

Am 13. Januar 1979 starb in Salzburg P. Thomas Michels, emeritierter Universitätsprofessor an der Universität dieser Stadt und Ehrenpräsident des von ihm 1962 mitbegründeten Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften in Salzburg. Sein Gehen zu Gott „in Freude und Hoffnung Christus entgegen“, wie er selbst sein Sterben bezeichnete, beschloß ein an Fügungen, Aufgaben und Leistungen ungewöhnlich reiches Leben.

Der Verstorbene wurde als Sohn rheinisch-westfälischer Eltern am 28. Oktober 1892 in Krefeld geboren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter wurde er von seinem Großvater, dem Seidenwebermeister Peter Anton Michels erzogen, dem er bis zu seinem Lebensende tiefe Verehrung und Dankbarkeit bewahrte. Daß dieser schlichte Mann Mitbegründer der katholischen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften war, erfüllte den Gelehrten Michels zeitlebens mit Stolz. Er folgte aber ebenso dessen Mahnung an den Enkel Peter, Gott täglich für das Licht der Augen, das des Geistes und des Glaubens zu danken. Nach der Reifeprüfung am humanistischen Gymnasium trat der junge Mann in Maria Laach ein und legte dort 1912 seine erste Mönchsprofes ab. 1917 wurde er in Maria Laach zum Priester geweiht und setzte dann seine in Maria Laach, Rom und Beuron begonnenen philosophisch-theologischen Studien in einem umfangreichen Zweitstudium in Münster, Bonn und Breslau fort. 1925 promovierte er in Bonn mit einer Arbeit „Zur Geschichte des Bischofsweihetages im christlichen Altertum und Mittelalter“ bei Wilhelm Levison zum Dr. phil. und habilitierte sich 1929 in Salzburg für Liturgiewissenschaft, Patrologie und Religionsgeschichte. Abt Ildefons Herwegen hatte ihn 1928 dorthin gesandt, um durch ihn den Beitrag der Abtei Maria Laach zum 1926 eröffneten Kolleg der deutschsprachigen Benediktiner zu leisten. Seit 1931 beteiligte er sich ferner als Mitarbeiter von P. Alois Mager OSB (Beuron) am Aufbau der von der Salzburger Äbtekonferenz, der Görresgesellschaft und dem katholischen Akademikerverband getragenen Hochschulwochen, deren Direktorium er bis 1938 als Schriftführer angehörte und die er von 1950 bis 1971 als Obmann leitete. 1937 wurde er Mitglied der von den österreichischen Bischöfen bestellten Kommission zur Errichtung einer Europäischen Katholischen Universität. Diesen Arbeiten bereiteten jedoch die Märzereignisse des Jahres 1938 ein jähes Ende. P. Thomas, der den österreichischen Politikern E. Dollfuß und K. Schuschnigg eng verbunden war, der mit vielen aus dem Dritten Reich emigrierten Künstlern und Gelehrten Beziehungen pflegte, mußte aus Österreich fliehen und kam im Herbst 1938 über Italien und die Schweiz in die USA. Dort lehrte er bis 1947 an verschiedenen Hochschulen und war von 1942 an auch Oberer des in Keyport, New Jersey, von den in den USA lebenden Mönchen der Beuroner Kongregation aus Gerleve und Maria Laach begründeten St. Paul's Priory. 1947 nach Salzburg zurückgekehrt, übernahm er nach dem unverhofften Tode von P. Alois Mager OSB die Leitung der Salzburger Hochschulwochen, die er seit 1949 als Obmann des Salzburger Hochschulwerkes zu neuer Blüte und europäischer Bedeutung führte. Bereits 1949 wurde er a. o. Professor mit dem persönlichen Titel eines ordentlichen Pro-

fessors an der theologischen Fakultät, 1962 wirklicher ordentlicher Professor, 1967 Ehrensensator der wieder begründeten Universität Salzburg. 1962 wurde er Präsident des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften, dessen Gründung wesentlich seiner Initiative zu verdanken war. Er nahm diese Aufgabe bis 1977 wahr.

Es ist nicht leicht, unter der Fülle der Einfälle, der Initiativen und Anregungen, die von P. Thomas ausgingen, den gemeinsamen Nenner herauszufinden. Blättert man jedoch in seiner Bibliographie, wie sie uns die zu seinem 70. Geburtstag von H. Rahner und dem Schreiber dieser Zeilen herausgegebene Festschrift „Perennitas“ (1963) und die zum 80. Geburtstag erschienene „Sermenta“ (1972) bieten, so erkennt man, wie die Welt der Liturgie und der Kirchenväter von Anfang an tragendes Fundament seiner wissenschaftlichen Arbeit und seiner Spiritualität war. Schon vor Abschluß seiner Promotion hatte er in kleineren Arbeiten seit 1921 im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft mitgearbeitet, dessen Herausgeber O. Casel er sich besonders verbunden fühlte. Dabei zeigte P. Thomas sich als ein ebenso feinsinniger Anreger wie glücklicher Entdecker. Er spürte nicht nur Motive in der Poesie der frühen Kirche auf, wie H. Rahner z. B. von der Allegorie der Frühlingsnautik in der patristischen Literatur sagte, sondern er verfolgte auch deren Einfluß in den Elementen und Strukturen des Stundengebets. In einer Zeit, in der das Gefühl für die Bedeutung der Zeiteinheiten von Tag, Woche, Jahr im gottesdienstlichen Leben nicht mehr selbstverständlich ist, scheint es notwendig, auf frühe Arbeiten von P. Thomas hinzuweisen. So schrieb er schon 1922 über „Tag und Nacht in den Ferialhymnen“, 1926 über „das Frühjahrssymbol in österlicher Liturgie, Rede und Dichtung“. Als 1927 seine Doktordissertation aus dem Jahre 1925 in Buchform erschien, legte er im gleichen Jahre die kommentierte Übertragung der österlichen Ansprachen des Zeno von Verona vor – eine Arbeit, die nicht allein die enge Lebensbeziehung der kirchlichen Liturgie zu den Vätern verdeutlichte, sondern auch wirksam dazu beitrug, den liturgischen Ausdruck des Paschale mysterium ins Bewußtsein zu rücken. Mit O. Casel hat Thomas Michels hier theologische Gedankenwege eingeschlagen, die seit dem Zweiten Vatikanum nicht mehr in der Theologie übersehen werden können und in der erneuerten Liturgie fruchtbar geworden sind. Gerade bei den Übertragungen von Vätertexten ging es P. Thomas keineswegs nur um trockene Wissenschaft. Die im gleichen Jahre von ihm gemeinsam mit A. Wintersig veröffentlichten „Begleittexte zum Offertorium aus dem Antiphonar der römischen Kirche“ unter dem Titel „Heilige Gabe“ sollte den in der Jugendbewegung wieder belebten Brauch des Opfergangs in der kirchlichen Überlieferung begründen und den Charakter des sogenannten Offertoriums wieder als Begleitgesang zur Gabenprozession ins Bewußtsein rücken. Dabei blieb die wissenschaftliche Arbeit im strengen Sinne keineswegs vernachlässigt, so wenn er sich der Untersuchung altkirchlicher Festtagssysteme, Herkunftsfragen liturgischer und patristischer Texte widmet wie 1923 und 1927. Bei der vielseitigen Vorbereitung, die P. Thomas für seine spätere Arbeit möglich war und den hervorragenden Lehrern, die er wählen konnte, ist es nicht verwunderlich, daß zu seinen liturgiewissenschaftlichen

und patrologischen Studien bald auch solche aus dem weiten Bereich des Mönchtums kamen. Wer heute die von ihm verfaßte Inschrift am Salzburger Festspielhaus liest, wird sogleich daran erinnert, daß Interpreten der Regula Benedicti ihm die Interpretation der Prologstelle „Attonitis auribus audiamus“ verdanken (1932). Vor allem während seines Exils in den USA stand ihm die Zeitschrift „Folia“ für die Bedeutungsgeschichte des liturgischen und monastischen Vokabulars zur Verfügung. Seit 1932 finden wir auch die Früchte archäologischer und kunstwissenschaftlicher Untersuchungen, z. B. über den Typ „Christus mit der Buchrolle“ (1932).

Das Übersetzen liturgischer und patristischer Texte blieb jedoch die geliebte Arbeit, der seine ganze Begeisterung und sein Fleiß bis in die letzten Lebenstage gehörte. Die Leser von „Heiliger Dienst“ werden sich erst damit abfinden müssen, daß sie zu den Hochfesten des liturgischen Jahres keine poetischen und deutenden Worte aus der Väterzeit mehr finden. Wie ernst P. Thomas diese Arbeit nahm, zeigen die vielen Blätter seines Nachlasses, in denen er stets neu ansetzte, verbesserte und feilte, bis sie die Gestalt erreichten, mit der er sich zufrieden geben wollte.

Darin und in vielen Anregungen, die er den ihm befreundeten Dichtern, Bildhauern, Malern, Komponisten, Dirigenten, Schauspielern und Sängern gab, die er in Salzburg zu Freunden gewann, erwies er sich selbst als Künstler: sein Blick ging in die Weite, er schien kaum Grenzen wahrzunehmen und hatte doch eine seltene Fähigkeit der Schau des Ganzen und der sich in Schönheit äußernden Ordnung. So unbeugsam er seine Ziele anstreben konnte und sie in neue Aktivitäten umsetzte, wenn sie nicht erreicht werden konnten, so blieb er doch in allem auch ein Seelsorger, den einfachen und schlichten Menschen Salzburgs ebenso zugetan und helfend wie der großen Zahl seiner Freunde in der europäischen Geisteswelt und in den Vereinigten Staaten.

Als Benediktiner, der in der Feier der Liturgie seinen Lebensinhalt sah, wußte P. Thomas ebenso wie als Gelehrter, daß das benediktinische Mönchtum im 1. Jahrtausend seines Bestehens alle Mittel und Möglichkeiten der Kultur für dieses Gotteslob einsetzte. Als Mönch unserer Zeit wußte er jedoch noch tiefer um die Notwendigkeit, allem künstlerischen und geistigen Schaffen des Menschen von der Verherrlichung Gottes her seinen Sinn zu geben, ja Kultur, Kunst und Wissenschaft in ihr zusammenzufassen. Er wußte zutiefst um die Kraft der christlichen Hoffnung. Sie war der Impuls seines Engagements für Europa, dem sein letztes Buch als Sammlung europäischer Laudationes von Politikern und Künstlern gewidmet war.

Auch „Heiliger Dienst“ kann dankbar von P. Thomas Michels sagen, was seinen Mitbrüdern, Freunden und Schülern nach seinem Heimgang bewußt wurde: Er war noch in der Hilflosigkeit des Sterbens ein Gebender. Er lebt jetzt, wie wir glauben, im Frieden Gottes und ist darin einer, der Gott verherrlicht, wie ein von ihm geliebtes Irenäuswort es ausdrückt:

Gloria Dei vivens homo.

Dr. P. Emmanuel von Severus OSB